

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gepaltene mm-Teile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konturs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Verlagskonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 66

Dienstag, den 13. Juni 1939

38. Jahrgang

Lord Halifax über die Kolonialfrage

Im englischen Oberhaus erklärte Lord Halifax, seine Rede vom letzten Donnerstag sei in verschiedenen Kreisen verschieden ausgelegt worden. Er gehe daher nochmals auf einzelne Punkte ein. Was die Verhandlungen mit der Sowjetunion angehe, so könne er darüber nur Grundlegendes wiederholen, aber keine Einzelheiten mitteilen.

Zur Kolonialfrage erklärte er, daß niemand die Schwierigkeiten dieses Problems übersehen dürfe. Die Schwierigkeiten seien um so größer, als diese Frage bisher nur unter dem Gesichtspunkt der Rückgabe der in Frage stehenden Gebiete behandelt worden sei. Dies sei aber von allen Lösungsmethoden gerade die schwierigste.

Was die Danziger Frage angehe, könne er nur auf die Worte des Ministerpräsidenten verweisen, wonach die englischen Verpflichtungen gegenüber Polen klar und präzise seien. Obwohl Großbritannien trotz sein Würde, wenn man die Schwierigkeiten zwischen Deutschland und Polen freundschaftlich regle, so würde ein Versuch, die Lage mit Gewalt her zu ändern, die Unabhängigkeit Polens bedrohen würde, doch einen Krieg hervorzurufen, in den Großbritannien verwickelt werden würde.

Halifax wandte sich dann den Vorgängen im Fernen Osten zu und äußerte sich mit größter Schärfe bei der Behandlung einer Reihe von Fällen über Japan. Zum Schluß betonte er, daß die britischen Verpflichtungen im gegebenen Falle nicht hinterfragt werden dürften und daß die „unabhängigen Vorkriegsregeln“, die eine Ablehnung der „gefährlichen Gebietsanwendung“ und die Aussonderung der Methoden der friedlichen Regelung haben müßte, wobei es unklar blieb, ob er damit die gegenwärtigen englischen Methoden Palästina bzw. die britischen Kolonialmethoden in der näheren und ferneren Vergangenheit meinte, oder andere hypothetische Fälle im Auge hatte.

Der „Ruhhandel“ mit Moskau

Wie von einer gewöhnlich gutunterrichteten Seite verlautet, hat Dr. Wilhelm Strang noch keine endgültigen Instruktionen für Moskau mitbekommen. Die britische und französische Regierung verhandeln vielmehr zur Zeit noch darüber, welche Form die Kompromißformel, die man Sowjetrußland vorschlagen will, erhalten und mit welchen Vorkäufen Strang nach Moskau verfahren werden soll.

In der politischen Kreise zeigt man sich optimistisch und ist der Ansicht, daß Strang die geeignete Persönlichkeit sei, um die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen. In Moskau nimmt man an, daß die letzten Vorschläge in Moskau weitgehend die sowjetrussischen Forderungen berücksichtigen.

Amerika will seine Jugend nicht abschichten lassen

Protest gegen Roosevelt

Im Senat-Ebene im Staate New York besichtigte in einer parlamentarischen Rede der führende Republikaner Hamilton Fish den Präsidenten Roosevelt offen der Kriegstreibererei. Er erklärte eingangs:

Amerika habe keine loyaleren Bürger als die deutschen Väter.

Die hätten im Unabhängigkeitskrieg ihr Leben geopfert und im Bürgerkrieg unter Schutz und Siegel für die Unteilbarkeit der Union ihre Haut zu Markte getragen. Sie hätten aber auch im Frieden mit großem Erfolg den Staaten gedient, denn die Größe und der Wohlstand der Städte des mittleren Westens, wie Chicago, Milwaukee, St. Louis und St. Paul seien größtenteils auf die Mitarbeit der deutschen Einwanderer und ihrer Nachkommen zurückzuführen.

Amerika habe keine Veranlassung, seine Jugend nochmals jugantzen der einen oder der anderen europäischen Macht abzuschichten zu lassen.

Halifax meinte es einen Treppenwitz der Weltgeschichte, daß Amerika im Jahr 1917 die Jugend auf französische Schlachtfelder geschickt habe, um angeblich die Demokratie zu retten und künftige Kriege unmöglich zu machen. Der letzte Trupp werde heute wiederholt. Man müsse aber wissen, daß das Staatsoberhaupt, wenn es von kollektiver Sicherheit, wirtschaftlichen Sanktionen und ähnlichem spreche, nur einen blutigen, tödlichen und zerstörenden Krieg meine.

Halifax stellte folgendes Friedensprogramm auf: Schlichtungspakte mit allen europäischen Staaten, auf Grund deren die Kartiere — außer im Notfall — auf einen Krieg verzichten. Die Entscheidung über Krieg oder Frieden müsse allein dem Kongress überlassen werden. Ferner sei es notwendig, den U.S.A. Vorkäufen, wie Bullitt, das Raul zu verbinden. Notwendig sei es auch, alle Bemühungen der Internationalisten und Interventionisten, die Bundesregierung zum Vorkäuferschutz der Welt zu machen, ein für allemal zu vereiteln. Halifax schloß schließlich eine Abrüstungs- und Friedenskonferenz vor und verlangte das Verbot der Rüstungsausfuhr in Krieg und im Frieden.

Man müsse die Vereinigten Staaten von Nordamerika dadurch retten, daß man einen Krieg vermeide, vor der eigenen Tür lehte und zunächst im eigenen Land die Arbeitslosigkeit abschaffe.

Halifax forderte seine Zuhörer auf, den Antikriegsgeklammer durch telegraphische und schriftliche Proteste gegen die fälschlicherweise „Neutralitätsbill“ genannte Vorlage des Kongresses zu unterstützen. Das U.S.A. Volk dürfe einem Mann wie Roosevelt keine Vollmacht erteilen, weil die letzten Endes einer indirekten Kriegserklärung an die von Roosevelt mehr als einmal genannten „Angreiferstaaten“ gleichkäme.

Deutsch-italienischer Kulturaustausch

In der Zeit vom 7. bis 12. Juni trat in Berlin unter Leitung von Ministerialdirektor Dr. Stieve vom Auswärtigen Amt der im Artikel 33 des deutsch-italienischen Kulturabkommens vorgesehene Kulturaustausch zu seiner ersten Arbeitsstunde im Farnhaus in Berlin-Dahlem zusammen. An der Spitze einer zahlreichen italienischen Gruppe war der ehemalige italienische Kultusminister, Senator Professor Giuliano, erschienen. Es wurde eingehend über den Ausbau des Unterrichts in der deutschen und italienischen Sprache an den deutschen und italienischen höheren Schulen und Hochschulen verhandelt. In diesem Zusammenhang wurde eine Vereinbarung über Vertorator an wissenschaftlichen Hochschulen getroffen, die die Einzelheiten der Beziehung von Vertorenstellen regelt. Ferner wurde der Ausbau von Gastprofessuren geregelt. Mit dem Ausbau der im Kulturabkommen vorgesehenen deutschen bzw. italienischen Kulturinstitute wird gleichfalls im nächsten Haushaltsjahr begonnen werden. In gleicher Weise soll dahin gerichtet werden, daß im Theater, Film- und Musikwesen der Austausch von Theatertruppen, Schauspiel-Ensembles usw. angebahnt wird.

Der deutsch-italienische Kulturaustausch wurde von dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Kaufmann, eingeleitet.

Die Unterzeichnung der getroffenen Vereinbarungen durch die Vertreter der beiden nationalen Gruppen, Professor Giuliano und Ministerialdirektor Dr. Stieve, erfolgte am 12. Juni im Auswärtigen Amt.

Spanische Generale bei Göring

Die spanischen Generale Queipo de Llano, Franco, Pugaue und Oberst Brini von Orleans starrten am Montag dem Generalfeldmarschall Göring einen Besuch ab und verbrachten auf Einladung des Feldmarschalls den Nachmittag in Karinhall.

Schwere Kahnavarie bei Magdeburg

Ein mit Düngeeis beladener 700-Tonnenfähre der Firma Casar Bandel aus Schönebeck fuhr in der Elbe zwischen dem Dampfen und der Magdeburger Strombrücke vermutlich auf einen in der Fahrtrinne liegenden Stein. Das Hinterdeck des Fährens wurde durch die Gewalt der Strömung um seine eigene Achse gedreht. Er lag im Zeitraum von wenigen Minuten auf Grund. Die Besatzung, bestehend aus dem Schiffer, seiner Frau und zwei Bootleuten, konnte sich gerade im letzten Augenblick noch retten, da die Wellen des Elbstroms den Kahn sofort voll Wasser schlugen. Der Unfall ist für die Elbschiffahrt außerordentlich schwerwiegend, da der Kahn in der Diagonale mitten im Strombett auf Grund liegt und die Elbe sperrt. Die unvorhergesehene Sperre dürfte voraussichtlich mehrere Tage dauern.

Schlußtag des Landwirtschaftstongresses

Die sechstägige ernsthafte und in freundschaftlichem Sinne durchgeführte Arbeit der Welt-Landwirtschaft auf dem XVIII. Internationalen Landwirtschaftstongress in Dresden fand am Montag ihren Abschluß und zugleich ihren Niederschlag in 24 Resolutionen, die in der Schlußsitzung am Nachmittag im Ausstellungspalast verlesen und einstimmig angenommen wurden.

Der Präsident des Kongresses, Marquis de Boguë, richtete besondere Worte des Dankes an den Bürgermeister der Stadt Dresden, Dr. Kluge, für den gottfreundlichen Empfang der sächsischen Landeshauptstadt sowie an den hervorragenden Führer und Betreuer des deutschen Bauernturns, Reichsminister A. Wolter Darré. „Wenn wir die Organisation“, so fuhr Marquis de Boguë fort, „die unter der Initiative von Reichsminister Darré in Deutschland entstanden ist, bewundern, so schätzen wir uns keinen Wünschens und Hoffnungen für die Zukunft der Völker, die den Bauernstand ehren und sich auf ihn stützen, voll und ganz an.“ Nachdem der Präsident die Bestrebungen des Internationalen Landwirtschaftsbundes, den Fortschritt der Landwirtschaft und das zwischenöstliche Verkehr zu fördern, nochmals herausgestellt hatte, schloß er in der Hoffnung, daß sich die Landwirtschaft der Welt immer enger zusammenhängen möge, um gemeinsam und ohne Hinterhalt an dem großen Aufgaben, dem Wohlstand des Weltbauernturns und dem Frieden unter den Völkern, mitzuarbeiten.

Anschließend drachten zahlreiche Delegationsmitglieder ihren Dank für die überaus herzliche Aufnahme in Deutschland zum Ausdruck und verbanden damit den Wunsch auf eine weitere gute Zusammenarbeit. Im Namen aller Kongresteilnehmer dankte der Delegierte Norwegens, Fjellestad, dem Präsidenten Marquis de Boguë, dessen Verdienste um die Landwirtschaft in aller Welt anerkannt wurden.

Die Resolutionen des Landwirtschaftstongresses

Die 24 Resolutionen des Internationalen Landwirtschaftstongresses beschäftigen sich mit allen wichtigen Problemen der Welt-Landwirtschaft, die den Gegenstand der mehrstägigen Sektionsarbeiten bildeten.

Besondere Bedeutung kommt den drei Resolutionen der Sektion I zu, die sich mit der Landflucht befassen. Darin stellt der Kongress fest, daß überall dort Abhilfe geschaffen werden müsse, wo die Landflucht im Uebermaß auftritt. Es wird der Wunsch ausgedrückt, daß das Internationale Landwirtschaftsinstitut in Rom entsprechende Untersuchungen durchführen soll.

Ferner wurden eine Verbesserung der Ernährung auf dem Lande sowie der Ausbau des Meliorationswesens beauftragt. Die Sektion II empfahl in ihren Beschlüssen eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Ausbildung und Beratung. Weiter wurde allen Landwirten der Ausbau leistungsfähiger Genossenschaftsorganisationen nahegelegt. Die Sektion IV sah die Schaffung des Landwirtschaftsinstituts in Rom vorzuschlagen, daß das Institut jedes fünfte Jahr einen Leberblick über die Entwicklung des Weltlandwirtschaftswesens in allen Ländern Europas und Nordeuropas veröffentlichen soll.

Ferner wurde beschlossen, den Regierungen der Weinbau-Länder vorzuschlagen, in ihren Ländern den Anbau zu regeln und gezielte Qualitätsvorarbeiten einzuführen. Auch sei die fachliche Beratung der Gartenbau-Kleinlandwirte unbedingt notwendig.

Großes Interesse verdient der Beschluß über die Notwendigkeit der internationalen Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Der Kongress hält es für notwendig, daß sich alle interessierten Länder über ein wirksames Vorgehen gegen die Seuche ins Benehmen setzen und entsprechende Abmachungen treffen. Weiter wurde betont, daß die Industrien der Landwirtschaft zu dienen haben und daß zur Verhinderung des Verderbens von Nahrungsmitteln die praktische Verwendung von Kälte in den Vordergrund treten soll.

Einen breiten Raum in den Beschlüssen nimmt die Gesunderhaltung der Landbevölkerung ein. Hier wird Mütterchutz für die Bäuerin, weiter verbesserte Krankenpflege, Verteilung der Männer- und Frauenarbeit, Schaffung von Landfrauenberufungsheimen u. a. m. gefordert. Schließlich legen sich die Landwirtschaftswissenschaftler in einer Resolution für engere Zusammenarbeit ein und regen den Ausbau einer Bibliographie und wissenschaftlicher Zentralblätter an.

Reichsfrauenführerin sprach zu 20 000 Frauen

Aus Anlaß der 5. Reichsfräuleinbauausstellung hatte der Gau Sachsen der NS-Frauenkraft und des Deutschen Frauenwerks zu einer Großkundgebung in der Feierhalle der Deutschen Arbeit auf dem Gelände der Technischen Messe in Leipzig angerufen. 20 000 Frauen aus Stadt und Land, unter ihnen zahlreiche Bäuerinnen und Landfrauen aus allen Gauen Deutschlands, die zur Reichsfräuleinbauausstellung nach Leipzig gekommen waren, hatten dem Ruf Folge geleistet. Nach den Grußworten der Gaufräuleinbauleiterin Käßlein in einer überaus freudigen Rede über die Größe und Wünsche des Gauleiters und Reichsfräuleinbauleiters Martin Rutschmann.

Die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink betonte dann unter feierlichen Ausdrücken der 20 000 Frauen, die Frau gehöre zunächst in die große Gemeinschaft, in der Deutsche Frauenwerk. In diesem Zusammenhang dankte die Reichsfrauenführerin dem Reichsbauernführer dafür, daß er in weiter Voranschau schon vor Jahren erklärt habe, keine eigene überliche Frauenorganisation aufzubauen. Sodann beauftragte sie die Reichsfrauenführerin mit dem Frauenhilfsdienst, den zweijährigen Ehrendienst des deutschen Mädchens. Die zehn- bis zwanzigjährigen Mädchen, die sich bis heute für diesen Dienst gemeldet haben und deren Stolz es sei, zum Vorkommen zu treten, müßten der Stolztrupp eines inneren Umbauens des deutschen Mädchens dorthin sein, wo seine vorordentlichen Aufgaben liegen. In erster Linie komme dieser Hilfsdienst der überlasteten kleinen Bäuerin zugute. Wieder seien es vorzugsweise die einfachen und unverbildeten Mädel gewesen, die dem Ruf zu diesem Dienst gefolgt seien. Die Reichsfrauenführerin richtete einen dringenden Appell an die Mädel, die sie zuerst erfüllen wollte, nämlich die vornehmen Hausdächter, den rechten Weg einzuschlagen.

Sachsens Geburtenzahl noch nicht ausreichend

Nachdem auf der Gautagung des Reichspolitischen Amtes Sondertagungen mit Spezialfragen des Kampfes gegen den Volksrückgang hatten, in deren Verlauf auch SA-Obergruppenführer Schepmann den SA-Referenten für Sachsenfragen Reichsleiter für ihre Arbeit gab und den Kampf der rassistisch denkenden Völker gegen das kultur- und lebenszerstörende Judentum aufzeigte, wurde die Tagung mit fachlichen Vorträgen fortgesetzt und beendet. Besondere Bedeutung gewann der Schlußtag durch den Vortrag von Professor Dr. Lenz vom Rassenhygienischen Institut der Universität Berlin über „Rassistisches Denken in der Wissenschaft“. Professor Dr. Lenz bezeichnete die Rassenhygiene als Spitzengenie der Medizin. Ebenso wichtig aber sei für die Entwicklung des Rassengebildens die Mitarbeit aller Wissenschaften, die mit dem Mensch und seinem Leben in enger Beziehung stünden.

Hierauf legte Professor Dr. Burthardt, Leipzig die Entwicklung der sächsischen Bevölkerungsbewertung dar. Er unterstrich, daß trotz der erfreulichen Aufwärtstendenz seit der Machtübernahme die Geburtenzahl noch immer nicht ausreichend um den Bestand des Volkes zu gewährleisten.

Abschließend betonte Gauamtsleiter Dr. Knorr, daß noch keine Tagung so reiche Anregungen gebracht habe wie die nun zu Ende gegangene. Die germanische Auffassung vom Führertum sei die Grundlage der Rassenpolitik. Das Ziel sei die Schaffung eines Menschentyps nicht im Sinne des Schmelztiegels, sondern im Sinne der Heranreifung innerlich wertvoller deutscher Menschen.

Verschärfung der Lage in Tientsin

Neuregelung der Konzessionsrechte angekündigt
Tosio, 12. Juni. (Staatsdienst des DRB.) Alle aus Tientsin kommenden Meldungen stimmen darin überein, daß sich die Lage in Tientsin infolge der unnachgiebigen Haltung der britischen Behörden bedenklich verschärft habe. Japan sei nunmehr entschlossen, energisch vorzugehen und sowohl die britische wie die anschließende französische Niederlassung zu isolieren. Die japanischen Behörden in Tientsin würden demnächst eine Erklärung veröffentlichen, in der sie als Antwort auf die Weigerung der britischen Behörden, den japanischen Forderungen entgegenzukommen, Maßnahmen gegen die Niederlassungen ankündigen und begründen werden. Die Räumung der Niederlassungen durch japanische Banken und Firmen sei bereits im Gange. In politischen Kreisen wird hierzu betont, daß das feindselige Verhalten der Fremdenniederlassungen in China immer wieder zu Auseinandersetzungen mit den Befehlshabern führen und daß nunmehr eine grundsätzliche Neuregelung der extraterritorialen Konzessionsrechte erfolgen müsse.

Isolierung der Tientsiner Konzession

Peking, 12. Juni. (Staatsdienst des DRB.) Die unnachgiebige Haltung der britischen Behörden in Tientsin, die die Auslieferung der chinesischen Terroristen an die japanischen Behörden nach wie vor verweigert, scheint einen größeren Konflikt heraufzubeschwören, in dem unter Umständen die Zukunft des ganzen Systems der ausländischen Konzessionen in China hineingezogen werden wird. Die japanischen und chinesischen Banken vollendeten bereits gestern ihren Umzug aus den Konzessionen, und das Hauptbüro der chinesischen Seezölle hat seine Vorbereitungen zur Umsiedlung vollendet. Die letzten hundert japanischen Einwohner werden heute die Konzession verlassen.

Die Deiche des Gelben Flusses wieder geschlossen

Mehr als eine Million Chinesen mühten mehrere Monate arbeiten

Shanghai, 12. Juni. Die Deichbrüche am Gelben Fluss in der Nähe von Kaifeng konnten nach japanischen Meldungen durch umfangreiche, mehrere Monate dauernde Arbeiten, bei denen mehr als eine Million chinesische Kulis beschäftigt wurden, unter der Leitung japanischer Militärstellen wieder geschlossen werden. Die Chinesen hatten die Deiche vor einem Jahre abschließend zerstört — man sprach davon, daß das auf Weisung Moskau geschoben sei —, um die Japaner in ihrem Vormarsch an der Lunghai-Bahn nach Westen aufzuhalten. Die entseelten Wasserflächen hatten monatelang weite Gebiete im Norden der Provinz Honan und im Nordwesten von Anhwei überschwemmt und ganze Dörfer in den Fluten versinken lassen. Einige Bruchstellen der Deiche hatten eine Ausdehnung von 400 Metern erreicht. Den Abschluß der schwierigen Ausbesserungsarbeiten nahm die chinesische Handelskammer in Kaifeng zum Anlaß von Feierlichkeiten, durch die Bauleitung geehrt wurde.

Giftmord-Anschlag auf chinesische Erneuerungspolitiker

Bei einem Bankett des japanischen Generalkonsuls — Verdächtiger Chineser verhaftet

Shanghai, 12. Juni. Die meisten Mitglieder der chinesischen Erneuerungspartei in Kanton, ferner hohe japanische Offiziere und Diplomaten wurden von schweren Vergiftungserscheinungen befallen, nachdem sie bei einem Bankett des japanischen Generalkonsuls in Kanton auf das Wohl des japanischen Vizekonsulministers Shimizu getrunken hatten, der sich zur Zeit in Kanton aufhält. Ein Chineser wurde als verdächtiger Giftmischer verhaftet; umfangreiche weitere Untersuchungen sind eingeleitet.

England putscht in Arabien

Englischer Handstreich gegen Yemen vereitelt

Wie aus Italien gemeldet wird, haben die britischen Militärbehörden des Protektorats von Aden in offener Verletzung gegen den englisch-italienischen Vertrag versucht, die strategisch außerordentlich wichtige Stadt Scebus an der Südgrenze des Yemen, militärisch in ihre Hand zu bringen. Nach Entsendung eines starken Expeditionskorps aus Yemen zogen die Engländer vor, die Stadt wieder aufzugeben.

In der unmittelbaren Nachbarschaft des Roten Meeres wirkt sich der englisch-italienische Wettbewerb dahingehend aus, daß der größte arabische Staat, das Königreich Ibn Sauds, auch Hedschas oder Saudi-Arabien genannt, sich an England anlehnt, während der südlich gelegene Yemen als italienischer Freund gilt. Zur Eindämmung der englisch-italienischen Rivalität am Südausgang des Roten Meeres war denn auch im Osterabkommen zwischen Chamberlain und Mussolini ausdrücklich vorgesehen, daß beide Mächte sich jeder Aktion enthalten werden, die die Unabhängigkeit und Integrität von Saudi-Arabien und des Yemen beeinträchtigen könnten.

Englands Putsch bei Scebus stellt demnach eine flagrante Verletzung dieses Osterabkommens durch London dar. Daß sich die Engländer auch dem Geiste nach nicht an das Osterabkommen halten, zeigen übrigens andere Nachrichten über die Befestigung des strategisch überaus wichtigen Vorgebirges Scheil Said. Dieses Vorgebirge liegt auf dem Territorium des Yemen, ist der britischen Kolonie Aden unmittelbar benachbart und liegt der französischen Kolonie Djibouti unmittelbar an der Straße Bab el Mandeb gegenüber. Schon lange ermunterten die Engländer Frankreich, die angeblichen Rechte einer Marzeiller Handelskompanie auf Scheil Said geltend zu machen, um sich auf diese Weise am Bab el Mandeb gegenüber den Italienern einen strategischen und politischen Vorteil zu verschaffen. Der Imam von Yemen hat Scheil Said nunmehr sofort durch Truppen besetzt und durch Festungswerke sichern lassen. Damit diene er ebenso der Verteidigung der Unabhängigkeit seines Landes wie den freundschaftlichen Beziehungen, die er zu Italien unterhält.

Über alle englischen Unternehmungen im arabischen Raum, ob sie nun Transjordanien, Palästina, den Irak,

Ägypten oder die arabischen Staaten am Ostrande des Roten Meeres betreffen, schwebt unsichtbar ein großer Schatten. Im Weltkriege verprügelte die Engländer den Arabern im Kampf gegen die Türken ein einheitliches großarabisches Reich. Allein ein solches Reich, einheitlich gefügt, politisch und militärisch geeicht, entsprach nicht den Bedürfnissen der englischen Empirepolitik. So ist es dazu gekommen, daß heute in diesem Raume eine Vielzahl mehr oder weniger unabhängiger und ohnmächtiger arabischer Staaten besteht. Mit den einen unterhält England gute Beziehungen, etwa gegenwärtig mit Saudi-Arabien und Ägypten. Andere unterdrückt es, etwa Palästina und den Yemen. Wieder andere hat es den Franzosen überlassen. Zu diesen zählt in erster Linie das nördlich von Palästina gelegene Syrien, das seit mehr als anderthalb Jahrzehnten um seine Selbständigkeit einen verzweifelten Kampf führt und jetzt von Frankreich im Interesse der englischen Empirepolitik durch Abtretung des Sandsthal von Aleppo dreiteil in die Türkei zerstückelt wird. Der Grundgedanke „Teile und Herrsche“ ist tatsächlich von England in diesem Raume mit jordanischer Reichthum ausgebildet worden.

Vor fünf Jahren beispielsweise entbrannte zwischen dem Yemen und Saudi-Arabien ein furchtbarer Krieg. Die Animositäten, die die Kämpfe jener Tage zwischen den beiden Staaten hinterließen, kamen England in seinem Kampf gegen die Bildung eines großarabischen Staates nur zu nützen. Immer wieder vertritt es die britische Politik auch die restlose Vernichtung auszugleichen, die ihr bei verschiedenen Gelegenheiten, etwa dem Verrat an Palästina und an Syrien, zuteil wurden. So biedernd sich die Engländer gegenwärtig mit dem Emir von Transjordanien an. Es ist eine Vereinbarung zwischen England und dem Emir geschlossen worden, monach England auf die vertraglich festgelegte Zustimmung bei der Aufstellung militärischer Streitkräfte durch Transjordanien verzichtet. Was den Arabern in Palästina verweigert oder genommen wird, das schenkt England den Arabern in Transjordanien. Es versucht den Emir auf diese Weise in einen Gegenjah zu den arabischen Führern in Palästina, zu dem verrenten Mufti von Jerusalem hineinzumandrieren. Man darf mit Recht fragen, wie lange das Araberium diesem andauernden Verrat und Gattelspiel noch tatenlos zusehen wird.

„Ostpreußen“ ist Polens Lebensraum

Neue Auswüchse polnischer Großmannsjacht

Warschau, 12. Juni. Welche Verwirrung die englische Einkreisungspolitik in polnischen Hirnen angerichtet hat, beweisen einige Entschlüsse des berühmtesten Westverbandes, der gestern in Warschau tagte. Die Stillschaltung dieser Entschlüsse sind neue Beweise dafür, daß gewisse Kreise in Polen in ihrer krankhaften Großmannsjacht jeden Sinn für politische Tatsachen und Kräfte verloren haben. Deutschlands Schicksal ist nach Ansicht dieser Kreise bereits so gut wie besiegelt. Jedenfalls wird nur noch von den „heutigen politischen Grenzen des Reiches“ oder von den „künftlichen und vorläufigen Grenzen“ gesprochen. Die Deutschen in Polen werden als ein durch katastrophische Kolonisationsarbeit künstlich angelegtes Element bezeichnet. Im Gegensatz zu der angeblich untrüglichen Lage der Polen in Deutschland sei die Lage der Deutschen in Polen „mehr als nur privilegiert“. Dieser Tatbestand könne nicht weiter geduldet, sondern müsse radikal geändert werden, heißt es dann weiter in diesen Entschlüssen, und mit dieser Begründung wird der Aufruf zu neuen Deutschenverfolgungen in Polen geleistet.

Mit unmissverständlicher Offenheit wird verlangt, die Behörden und das polnische Volk müßten dafür Sorge tragen, daß das deutsche Element in den Grenzgebieten beseitigt werde.

Die Reden, die auf der Tagung des polnischen Westverbandes gehalten wurden, trugen den gleichen Charakter wie die Entschlüsse. In einem Vortrag wurde z. B. erklärt, Ostpreußen sei Polens Lebensraum und man stehe zur Zeit vor der wichtigen Aufgabe, die polnische Expansion auf diese „urpolnischen Gebiete“ zu lenken. Viel-

leicht hatte der Redner von seiner eigenen Courage etwas Angst bekommen, als er seinen Zuhörern immerhin bekannt machte, daß auf dem Wege dieser Expansion zahlreiche Hindernisse stehen. Deutschland wolle das Tor nach Ostpreußen für Polen nicht öffnen, sagte er, aber er träumte seine politischen Freunde mit der Versicherung, daß dieses Tor „durch den zielstrebigsten und beständigen Druck des gesamten polnischen Volkes“ erbrochen werden könne. Die Deutschen in der Reichseiniederung bezeichnen die Vorträge in diesem Zusammenhang als „heute nicht nur überflüssig, sondern auch lächerlich“.

Diese Hege gegen alles, was deutsch ist, fällt in Polen auf fruchtbaren Boden, und der einzige praktische „Erfolg“ dieser Hegeausübungen, über die man sonst zur Tagesordnung übergehen könnte, sind immer neue Opfer der deutschen Autokratie in Polen. Ein Beispiel für die Hege auf diesem Gebiet ist die Tatsache, daß der Vorstand des polnischen Westverbandes in der Lodzer Fabrikfabrik Fabianice in allen Industrieunternehmungen besondere Abteilungen eingerichtet hat, deren Aufgabe es ist, wie der Regierungsblatt „Czasy Poranny“ berichtet, alle Mittel anzuwenden, um die große Zahl der in den Fabriken beschäftigten Deutschen zu verringern.

Paris, 12. Juni. Anlässlich der großen SA-Konferenz in Danzig betont die hochregierten französischen Zeitungen voll und ganz den polnischen Standpunkt und verteidigen sich zu Annahmen und Behauptungen, die nahe an die Ergüsse gewisser polnischer Zeitungen erinnern. Der dem Quai d'Orsay nahestehende „Petit Parisien“ will sich hierbei zum Sprecher der Interessen der Danziger Bevölkerung machen. Diese neige zu Polen, da eine Einverleibung der Freien Stadt ins Reich ihren Ruin bedeute.

Der Nimmomdsland

Roman von Oskar L. Gjintz

221 (Nachdruck verboten.)
„Lassen Sie, wir wollen nicht mehr davon sprechen, Höder. Unser Kampf um das Madel ist jetzt so entscheidend — und ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem Sieg.“
„Sagen Sie mir lieber, daß sich dadurch an unserer alten Kameradschaft nichts ändert, Doktor. Glauben Sie mir, es liegt mir viel daran. — Wollen Sie mir nicht Ihre Hand geben?“
„Gerne.“
Ihre Hände fanden sich zu einem kräftigen Druck, der mehr besagte als alle Worte, der die Brücke der Kameradschaft wieder errichtete, die Brücke von Mann zu Mann, geschmiedet und gepreßt in Not und Tod, im Feuer des Nimmomdslandes.

Erstes Kapitel

Hast gleichzeitig mit Georgia betreten am nächsten Morgen Denning und Beloi die große Kajüte. Auf dem Gang waren sie einander begegnet, hatten einen lächelnden Gruß getauscht. Vielleicht hatten auch die beiden Männer geglaubt, daß die Frau im Zusammenhang mit den gestrigen Geschehnissen das Wort an sie richten würde, aber nichts dergleichen geschah. Georgia beachtete sie kaum. Dafür jedoch wandte sie sich sogleich an Nicolo Scalandri, der bereits mit Kapitän Robertson in der Kajüte wartete.
„Ich möchte Sie nachher sprechen, Scalandri. Ich werde Sie in meiner Kabine erwarten nach dem Frühstück.“
Da war in ihrer Stimme ein ungewohnter, scharfer Ton, der den Südamerikaner ruhig zu machen schien. Bestimmt hob er den Kopf.
„Ist das so wichtig, Frau Fletcher? Der Kapitän bat mich, mit ihm an Deck zu kommen.“
„Das wird wohl noch Zeit haben, nehme ich an. Ich erwarte Sie nachher!“
Scalandri nickte zögernd. „Gut, wenn Sie darauf bestehen.“
Dann nahmen sie um den gedeckten Frühstückstisch Platz. Sieben und Barbara waren nicht zugegen, aber niemandem fiel es ein, sich nach ihrem Verbleib zu erkundigen.

„Wie wird die Fahrt heute werden?“ fragte schließlich Beloi den Kapitän, um endlich das lastende Schweigen zu brechen.

„Vereitwillig gab Robertson Auskunft. „Aus der Rebellzone sind wir Gott sei Dank seit heute früh heraus. Jetzt können wir wieder mit voller Kraft weiter, und wenn sich das Wetter so hält, werden wir wohl bei Einbruch der Nacht auf der Höhe der Verlanginseln angelangt sein. Morgen mittag können wir dann die portugiesische Küste hinter uns haben und uns gegen Abend auf der Höhe der Straße von Gibraltar befinden.“

„Wie lange wird es noch dauern, bis wir die Goldküste erreicht haben, Kapitän?“

„Das ist schwer zu sagen. Bei günstigem Wetter werden wir doch mindestens noch zwei Wochen bis dorthin brauchen. Aber ich fürchte, dieses gute Wetter wird uns nicht treu bleiben. Die letzten Radiomeldungen sprechen von einem ausgebreiteten Sturmgebiet an der afrikanischen Küste.“

„Keine angenehmen Ausblicke“, senkte der kleine Doktor. „Legen wir unterwegs noch irgendwo an?“

„Das kommt darauf an, wie lange die Fahrt dauert, wie lange wir mit Lebensmitteln und dem Trinkwasser reichen. Aber ich glaube, eine Landung wird sich nicht umgehen lassen.“

Dann vererbte das Gespräch wieder. Trennendes Schweigen lastete zwischen den fünf Menschen, bis nach langen Minuten die unerwartete Unterbrechung kam.

Noch bevor er zum gemeinsamen Frühstück in die Kajüte hinabgegangen war, hatte Robertson den Steward Brown unauffällig beiseitegewinkt.

„Während der halben Nacht habe ich über den Vorschlag nachgedacht, den Sasse und da gestern machte. Ich weiß nicht, ob du immer noch nicht dafür, jedenfalls jetzt noch nicht. Es ist noch zu früh zum Vorschlag, Brown. Wir wollen damit warten, bis wir vor der Goldküste angelangt sind. Wenn wir dann erst die Klänge und Aufzeichnungen an uns bringen, hat Scalandri keine Gelegenheit mehr, etwas gegen uns zu unternehmen. Und sollte er es doch wagen, dann ist es nicht weiter schwer, heimlich die Nacht zu verlassen und mit einem Boot zur Küste zu rudern. An Land sind wir dann ganz sicher. — Was meinst du dazu, Brown?“

Der Steward hatte nicht lange zu überlegen brauchen, um die Wichtigkeit dieser Worte einzusehen.

„Stimmt, das ist besser so, Robertson. Und schließlich haben wir es ja auch nicht nötig, die Sache zu unterstützen. Hier an Bord des Golden Star entgeht uns Scalandri nicht!“

„Gut, dann geh jetzt zu dem Funken und benachrichtige ihn davon. Sasse ist mir ein bißchen unheimlich geworden. Sorge dafür, daß er nicht etwa auf eigene Faust Dummheiten macht!“

Gleich darauf war Robertson unter Deck verschwunden. Brown aber hatte den Weg zum Hinterdeck eingeschlagen.

Jetzt stand er vor der Tür zur Funkerkabine, warf einen vorsichtigen Blick in die Runde, um festzustellen, ob niemand ihn beobachtete, packte an und legte seine Hand auf die Klinge, als er keine Antwort erhielt. Die Tür war nicht verschlossen. Vermutlich hatte Sasse die Kapitänskabine um und hatte aus diesem Grunde das Ausrufen nicht gehört.

Brown trat ein, zog die Tür hinter sich in das Schloß.

Der Funken war nicht zugegen, aber der Zustand des Morseapparates bewies, daß er vor kurzem noch an der Arbeit gewesen sein mußte. Vielleicht steckte er in der kleinen, angrenzenden Kabine, die für einen zweiten Funken bestimmt war, wenn sich ein solcher an Bord befand.

Schon wollte sich Brown davon überzeugen, ob keine Vermutung zutrifft, als sein Blick auf ein zerstücktes Stück Papier fiel, das in einem Winkel der Kabine am Boden lag.

Er wußte selbst nicht, was ihn eigentlich dazu antrieb, dieses Papier aufzudecken. Vielleicht war es die Neugierung des Kapitäns über sein Mißtrauen gegen Sasse.

Dann hielt er das Blatt auch schon in der Hand, strich es glatt.

Anscheinend stammte der Zettel von dem Madel, auf dem Sasse seine Funktelegramme immer zu notieren pflegte.

„London, Scotland Yard, Fahndungsabteilung.“ Browns Augen weiteten sich. Zu lieberhafter Gewand durchlas er den ganzen Wortlaut des Telegramms, las noch einmal.

(Fortsetzung folgt.)

Eine anmaßende polnische Note an Danzig

Polen droht Danzig mit Repressalien

Danzig, 10. Juni. Als Antwort auf die dem polnischen diplomatischen Vertreter in Danzig vom Präsidenten des Senates der Freien Stadt Danzig, Greifer, überhandte Note der Danziger Regierung, in der die Zurückführung des untraglich ausgebliebenen Apparates der polnischen Zollinspektoren auf ein vernünftiges Maß und Beschränkung der Tätigkeit dieser polnischen Beamten auf die vertraglich zugehörige Funktion gefordert wurde, hat der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig nunmehr eine Antwortnote überhandt. In dieser Note wird der Danziger Regierung das Recht abgeprochen, sich in die Zollangelegenheiten zu mischen und daran die Drohung geknüpft, sollte der Senat die Tätigkeit der polnischen Zollinspektoren auf Danziger Boden einzuzwingen versuchen oder die in der Note des Danziger Senates angeführte Vereinbarung der Danziger Zollbeamten vornehmen, so würde die polnische Regierung die Zahl der polnischen Zollinspektoren noch weiter vergrößern. Darüber hinaus wird in ungeschwämmer Form mit der Anwendung von Wirtschaftsrepressalien gegen Danzig gedroht, wenn es seine Absichten durchzuführen sollte.

In der Note des diplomatischen Vertreters der Republik Polen an Danzig ist klarzustellen: Die Freie Stadt Danzig wurde durch das Diktat von Versailles zur Zollunion mit Polen gezwungen. Diese Zollunion wurde durch den Pariser Vertrag von 1920 und das Warschauer Abkommen von 1921 vertraglich gekennzeichnet.

Damals versuchte Polen alles daran zu setzen, die gesamte Danziger Zollverwaltung in die Hand zu bekommen, um Danzig wirtschaftlich vollkommen unter die polnische Herrschaft zu bringen. Dies ist Polen damals mit Rücksicht auf den völlig deutschen Charakter der Freien Stadt verweigert worden. In den Artikeln 200 bis 202 des Warschauer Abkommens wurde Polen jedoch das Recht zugesprochen, polnische Zollinspektoren auf Danziger Gebiet zu halten, die Danziger Zollbeamten beigeordnet wurden mit dem Ziel, eine polnische Kontrolle auf den Dienststellen der Danziger Zollverwaltung auszuüben.

Anfanglich wurde nur eine geringe Zahl von polnischen Zollinspektoren eingesetzt. Erst vom Jahre 1930 ab wurde die Zahl der Zollinspektoren plötzlich sprunghaft erhöht. Polen leitete sich einfach das Recht her, die Danziger Handwerks- und Industriebetriebe einer direkten polnischen Zollkontrolle zu unterwerfen. Dadurch schaffte sich Polen die Möglichkeit einer offenen Wirtschaftsspielform, die zugunsten der im Entstehen begriffenen polnischen Konkurrenzbetriebe wurde. Mit Hilfe dieser Wirtschaftsspielform hat Polen den größten Teil seines Seehandels über Danzig aufbauen lassen. Durch das Kontingent- und Verrechnungsabkommen von 1934 wurde der unerträgliche Zustand etwas gelindert, die direkte Zollkontrolle über die Danziger Handelsfirmen wurde aufgehoben, aber Danzig mußte sich auf verschiedene Rechte verzichten, so auf die vertraglich vorgesehenen eigenen Einfuhrkontingente für den Bereich der Danziger Industrie, des Handwerks und Handels.

Die Zahl der Zollinspektoren aber blieb. 1937 stieg ihre Zahl erneut an, und zwar handelte es sich jetzt nicht mehr um ein bewaffnetes aufstrebendes Angehörige der Straßengrenzen, sondern um polnische Truppen auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig. In Wahrheit geht es bei der Vergrößerung dieser Beamten hat gezeigt, daß viele von ihnen im Nachschichtendienst des polnischen Heeres stehen und polnischen Agenten verkleiden.

Nach dem Morde von Kattowitz wurde die Zahl der polnischen Zollinspektoren erneut erhöht. Heute erscheint es nicht unerwartet, wenn Polen eine mit Pistolen und Gewehren ausgerüstete Abteilung des polnischen Grenzschutzes auf Danziger Boden, die als Zollinspektoren nur mühsam getarnt ist, die Meldung des „Kurjer Walndi“ über eine weitere Vergrößerung der Zahl dieser „Zollinspektoren“ gewinnt unter dem Eindruck der neuen polnischen Note erheblich an Gewicht.

wicht angeführt der Tatsache, daß die Danziger Zollbeamten Beamte der Freien Stadt Danzig sind, die keineswegs den polnischen Zollinspektoren unterstellt sind. Weiterhin auch immer die unerträgliche Annäherung der polnischen Regierung zuzusehen möge, hat der polnische Einspruch gegen die von Danzig vorgenommene Vereidigung der Danziger Beamten keine irgendwie geartete rechtliche Grundlage.

Die neue Note der polnischen Regierung beweist, daß Polen nicht den Willen hat, Zwischenfälle in Danzig zu vermeiden, sondern daß es vielmehr mit allen Mitteln bemüht ist, diese Zwischenfälle herbeizuführen.

Diplomatische Note an Danzig als „Offener Brief“

Danzig, 12. Juni. Die polnische Regierung hat am Sonnabend der Presse den Inhalt einer anmaßenden an Danzig gerichteten Note zukommen lassen, die von der polnischen Telegraphenagentur im Wortlaut veröffentlicht worden ist. Der Danziger Senat als Adressat hat von dieser Note bis jetzt noch nicht Kenntnis erhalten.

An zuständiger Danziger Stelle wird die Frage erhoben, welche Bedeutung man diplomatischen Noten zuschreiben müsse, die den Stellen, an die sie gerichtet werden, durch die Presse bekannt werden. Es hat den Anschein, als wolle man an die Stelle der offiziellen Note den „offenen Brief“ treten lassen. Man wird sich in Warschau nicht wundern dürfen, wenn Danzig diese Methode aufgreift.

Deutsche sind und bleiben rechtlos bei den Polen

Kattowitz, 10. Juni. Die staatlich kontrollierte Berg- und Hüttenindustrie in Karwin im Olsagebiet hat erneut umfangreiche Entlassungen vorgenommen. In den Karwiner Gruben und im Trzyniecher Hüttenwerk wurden zusammen über 50 deutsche Arbeiter entlassen, davon allein in den Grubenbetrieben 38. Es sind ausschließlich Familienväter, die seit vielen Jahren in den Werken beschäftigt waren.

Wer dem Terror erliegen will, wird erschossen

Am Freitagmittag mußte im Grenzabschnitt Tarnowitz der 22 Jahre alte Poltschische Erwin Lubczyk aus Tarnowitz der Versuchung erliegen, über die grüne Grenze nach Deutschland zu gelangen, um sich nach jahrelanger Arbeitslosigkeit in Ostoberschlesien eine Arbeitstelle zu besorgen, sein Leben lassen. Lubczyk hatte trotz wiederholter Bemühungen von den polnischen Behörden keine Grenzpassage erhalten können. Er entschloß sich deshalb, über die grüne Grenze zu gehen. Er wurde jedoch bei diesem Vorhaben von polnischen Grenzpolizisten erfaßt, die ohne weiteres von der Schutzwache Gebrauch machten und den jugendlichen Deutschen durch zwei Schüsse auf der Stelle töteten.

Die willkürliche Polontierung deutschen Besitzes im Olsagebiet

wird rücksichtslos weitergeführt. Am 6. d. M. wurde auf Grund einer Anordnung der polnischen Behörden der nur aus Deutschen bestehende Vorstand und Aufsichtsrat der Schlesischen Volksbank in Teichow-Betz, früher Teichow-Teichow, aufgelöst und ein kommissarischer Vorstand bzw. Aufsichtsrat eingesetzt. Den beiden neuen Organen gehören selbstverständlich nur Nationalpolen an. Die Schlesische Volksbank, die durch diese ungesetzliche Willkürmaßnahme in polnischen Besitz gelangt ist, wurde 1925 vom Ols-Deutschtum gegründet und gehört zu den bedeutendsten Geldinstituten in diesem Gebiet. Sie zählt gegenwärtig über 1000 Mitglieder, fast ausnahmslos Deutsche, und weist einen Einlagenbestand von über 600 000 Zloty auf.

Polen stürzen deutsches Denkmal

Nichts soll an den Schöpfer der einst bestehenden Weichselregulierung erinnern!

Graudenz, 10. Juni. In der letzten Zeit hatten polnische Zeitungen auf ein deutsches Denkmal in Graudenz hingewiesen. Es handelte sich um das 1881 in dem Graudenzener Ausflugsort Niesdilly an der Weichsel errichtete Denkmal des Schöpfers der Weichselregulierung, des preussischen Regierungsbaurates Geheimrat Dr. Gottlieb Schmid-Marienburg.

werder. Das Denkmal stellte einen acht Meter hohen Obelisk mit einer Widmungstafel dar. Jetzt hat eine Gruppe durch die polnische Presse verheteter Chauvinisten den Obelisk mit Drahtseilen und Brechtangen umgeworfen. Drahtseile und Brechtangen hielten die Denkmalsstümpfe von einem am Weichselufer liegenden Dampfer. Ein Anführer hielt eine anfeuernde Rede, wonach unter der polnischen Nationalhymne das „polnische Kulturwerk“ verrichtet wurde. Angesichts des heutigen total verwahten Zustandes der Weichsel ist das Zerstückungswerk von Graudenz allerdings von echt polnischer Logik. Wenn man die Weichselregulierung nicht erhalten kann, so soll auch das Denkmal dessen, der sie einst schuf, verschwinden.

Zwischenfall in Nachod

Prag, 11. Juni. In der Nacht zum Sonnabend kam es in Nachod zu einer Auseinandersetzung zwischen deutschen und tschechischen Polizeibeamten, in deren Verlauf ein tschechischer Beamter durch einen Schuß getötet wurde. Nach den bisherigen Ermittlungen, die gemeinsam von deutschen und tschechischen Organen durchgeführt wurden, handelt es sich um eine unglückliche Verkettung verschiedener bedauerlicher Vorfälle.

Der Reichsprotector hat angeordnet, daß die Untersuchungen mit unerschütterlicher Strenge durchgeführt und unverzüglich zum Abschluß gebracht werden. Die Beschuldigten befinden sich in Gewahrsam.

Aus aller Welt

* General Ruiz in Berlin eingetroffen. Der Oberbefehlshaber der Carabinieri, General Ruiz, ist, einer Einladung des Chefs der Ordnungspolizei, General Daluge, Folge leistend, am Sonntagvormittag auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. Zu Ehren des hohen Gastes war am Bahnhof eine Ehrenhundertchaft des Kommandos der Schutzpolizei angetreten. Im Rahmen seines etwa achtstündigen Aufenthaltes in Deutschland wird General Ruiz die Einrichtungen der deutschen Polizei besichtigen.

* Ciano fährt nach Spanien. Wie die spanische Nachrichtenagentur EFE aus Rom erfährt, ist zu erwarten, daß der italienische Außenminister demnächst Spanien einen Besuch abstatten wird.

* Abschied von dem ermordeten Hauptwachmeister Kniefl. In Klado fand eine in ihrer Einfachheit und Schlichtheit eindrucksvolle tschechische Abschiedsfeier der Polizei für den durch feige Mordhand gelassenen Hauptwachmeister Wilhelm Kniefl statt. Vor dem Sarg trugen Angehörige der Hundertschaft einen Kranz des Führers. An der Stadtgrenze entbot eine Ehrenhundertchaft den letzten Gruß.

* Pius XII. empfing 3200 spanische Soldaten. Pius XII. hat am Sonntag die 3200 spanischen Soldaten, die an der Siegesparade in Rom teilgenommen haben, in Audienz empfangen, der neben dem spanischen Innenminister und General Gamba auch die Mitglieder der spanischen Militärmission beizuhörten.

* Brandkatastrophen in Polen. Zu großen Schadenfeuern kam es in verschiedenen Gebieten Polens. In dem Dorf Wolska bei Bielsk Pol brannten 30 Bauernhöfe mit sämtlichen Wirtschaftsgebäuden nieder, in einem wohlhabenden Dorf 15 Scheunen und in dem Dorf Bocze Mokro im Kreise Lomza 11 Wirtschaften.

* Eine Million Bäume umgerissen. — Stürme in Nordschweden. Das in den letzten Tagen in Schweden herrschende Sturmwetter hat, wie gemeldet wird, besonders in den Waldgebieten des nördlichsten Teiles Schwedens großen Schaden angerichtet. Die Zahl der umgerissenen Bäume wird auf eine Million geschätzt.

* Opfer des Meeres. Aus Gdingen wird gemeldet: Bei Neustadt geriet der 11jährige Orlik beim Baden an eine tiefe Stelle und versank. Zwei in der Nähe arbeitende Männer eilten zu Hilfe und stürzten sich ergriff ins Wasser. Sie gingen sofort unter. Als man die drei Leichen barg, stellte der Arzt bei Orlik den Tod infolge Ertrinkens, bei den beiden Rettern infolge Herzstillstandes fest. Bei einem Ausflug des Gdingener Gymnasiums nach Gdingen unternahm ein Lehrer mit einem Schüler eine Paddelbootsfahrt aufs Meer hinaus. Das Paddelboot kippte um und die beiden Insassen stürzten ins Wasser. Während der Lehrer gerettet werden konnte, ertrank der Schüler.

Sind wir nicht im Nimmomdland

Roman von Oskar L. Ginz

(Nachdruck verboten.)

Herrgott, das war doch — das war ein Fund, den Scalandri ihm mit Gold aufwiegen mußte! Denn wenn das Bierlichkeit geworden wäre, dann wäre mit einem Schlag die ganze Partie verpöckelt gewesen. Ob das Telegramm schon in den Reiter hinausgegangen war? Hoffentlich nicht!

Auf alle Fälle aber galt es, dem Funter das Handgeld zu legen, ehe er noch weiteren Schaden anrichten konnte. Brown schob den Zettel in die Tasche und vertiefte sich in den weiteren Aufenthalt die Kabine. Während er über das Deck ging, wählte er seinen Schritt, um nicht bei der Mannschaft aufzufallen. Als er dann aber die Kajütentreppe erreicht hatte, sagte er die Stufen hinauf und trat wenige Augenblicke später ohne anzuklopfen in die Kajüte.

„Herr Scalandri!“ „Ja, Brown, was gibt es?“ Der Südamerikaner hielt Messer und Gabel aus der Hand, blinnte dem Steward erwartungsvoll entgegen. „Ich Georgio, Henning, Belot und Robertson haben von dem auffälligen Betragen Browns nicht wenig bemerkt, aber Sie verstanden nichts von den Worten, die er dem Südamerikaner zuschickte. Dann griff er in die Tasche und reichte Scalandri den Zettel.“

Der nahm ihn an sich und überflog die wenigen Zeilen. Nur eine leichte Blässe in seinem Gesicht verriet die Erregung, die dieses Schriftstück in ihm ausgelöst haben mochte. „Es ist gut, Brown. Ich komme selbst an Deck!“ „Was mit einer knappen Verbeugung gegen seine Tischgenossen: „Ich bitte um Entschuldigung. Eine dringende Sache schritt er hinter dem Steward auf die Türkapitän Robertson schloß sich ihm an. Nach kurzem Hörgern erhob sich auch Henning Hörder und Doktor Belot, um den beiden an Deck zu folgen. Einmal blieb Georgio in der Kajüte zurück.

Als Scalandri aus dem Kajütengang aufstach, die größte Teil der Mannschaft an Deck mit der

Schiffreinigung beschäftigt. Man grüßte ihn höflich, aber er achtete nicht darauf. Geradewegs schritt er auf die Funterkabine zu, vor deren Tür ein Matrose mit Beilen und Seltenswörter beschäftigt war.

„Ist Sasse dort drinnen?“ „Nein, Herr Scalandri. Der Funter ging vorhin schon unter Deck. — Dort kommt er übrigens!“

Der Sekretär machte fehr. Auch er hatte soeben Sasse dort drüben auf dem Vorderdeck gesehen.

Nicht an der Kajütentür stießen sie aufeinander. Mit kurzem Gruß wollte der Funter weitergehen, aber Scalandri vertrat ihm den Weg.

„Sasse!“ „Ja, bitte?“ „Hier — haben Sie diese Hundepsche nach London ausgegeben?“

Die kreischende Stimme des Sekretärs erregte die Aufmerksamkeit der Mannschaft. Unwillkürlich näherten sich die Matrosen, bildeten einen Kreis um ihn und den Funter.

„Antworten Sie! Haben Sie dieses Telegramm ausgegeben?“ „Sasse stand wie an den Boden geschmettert. Fassungslos hielt er auf den Zettel in Scalandris Hand, den Zettel, dessen Inhalt er nur zu gut kannte.“

„Ja oder nein?“ „Ich — ich wollte...“

Da sah er die geballte Faust des Südamerikaners dicht vor seinem Gesicht. Noch rechtzeitig bog er zur Seite, um dem brutalen Schlag zu entgehen. Sasse blutete aus seinen Augen, während er laut genug sagte, daß auch die umstehenden Leute von der Mannschaft ihn hören konnten:

„Ja, ich habe das Telegramm ausgegeben! Und ich habe auch schon Antwort erhalten. Sie sind...“

Ritten vor die Brust trat ihn der Stoß, so unversehens, daß er ihm nicht mehr ausweichen konnte. Halslos taumelte er zurück, stolperte über die Schwelle der Kajütentreppe und fiel hintenüber. Volternnd stürzte er die steilen Stufen hinab, blieb erst unten am Boden des Kabinenganges liegen. Seine Stirn zeigte einen breiten, blutigen Streifen. Im Hohen war er mit dem Kopf gegen eine der Stufen geschlagen.

Der Angriff war so plötzlich vor sich gegangen, daß die Umstehenden erst jetzt zum Bewußtsein dessen kamen, was hier eigentlich geschehen war. Dann aber wurden

drohende Rufe laut, die sich unzweideutig gegen Scalandri brutales Vorgehen richteten.

Der Sekretär schien sich nicht darum zu kümmern. Erst als einige Matrosen zu dem verwundeten Funter hinab wollten, verspernte er ihnen den Weg.

„Laßt das, Leute! Ich hatte wirklich meinen Grund dafür, ihn so zu behandeln, und ihr sollt diesen Grund auch erfahren! — Sasse hat ohne mein Wissen nach London telegraphiert und — und hat den englischen Behörden das Geheimnis von Professor Fleichers Verschwinden verraten. Was das bedeutet, werdet ihr auch ja erklären können. Unsere ganze Expedition ist verdolet, denn selbst wenn wir den Professor finden, werden wir ihn vor den englischen Gerichten nicht mehr retten können!“

Argwöhnisch blinnte er in die Runde, um die Wirkung seiner Worte festzustellen. Aber es schien niemand da zu sein, der ihre Wahrheit zu bezweifeln schien.

So wie sie dort um ihn herumstanden, wären alle Leute für den Professor durchs Feuer gegangen. Zwar begriffen sie wohl noch nicht recht, warum der Funter diesen Verrat begangen haben sollte, aber schließlich hatte Scalandri seine Veranlassung, sie zu täuschen. War ihm dann also ganz recht gechehen, dem verräterischen Lumpen. Mochte er nur da unten liegenbleiben!

Und während der Sekretär weiter auf die Mannschaft einredete, achtete niemand darauf, wie jetzt dort unten am Fuße der Treppe im Kabineneingang zwei Männer auftauchten, die den Verletzten bei den Schultern packten, ihn mit sich schleppten: Henning Hörder und Doktor Belot.

Barbara erschrak, als die beiden mit dem vor Schmerz und Blutverlust halb bewußtlosen Funter in der Kabine des Deutschen erschienen, die das Mädchen seit dem vergangenen Abend nicht mehr verlassen hatte.

„Alm Gottes willen, was ist...?“ „Nicht fragen! — Rachen Sie ein paar saubere Tücher zurecht. Hörder, nebenan in meiner Kabine auf dem Tisch liegt eine Reisesapotheke!“

Nur Aristide Belots Entschlossenheit war es zu verdanken gewesen, daß sich die beiden des Funters angenommen hatten. Sasses Drohungen gegen Scalandri hatten sein Interesse erweckt. Vielleicht war das ein Weg, um hinter die Geheimnisse zu kommen, über die das letzte Wort noch immer nicht gefallen war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

— Montag früh kam in der berüchtigten Hirschfurore ein Kraftwagen ins Schleudern und prallte gegen den entkommenden Kraftwagen eines hiesigen Tischlermeisters. Trotzdem bei beiden Wagen die Seitenfenster in Trümmer gingen, kamen die Insassen, ein auf der Hochzeitsreise befindliches Ehepaar wie auch Tischlermeister J. mit den Schrecken davon. Der Sachschaden ist beträchtlich.

— Ein Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem Lastkraftwagen ereignete sich heute früh an der Einmündung der Radeberger- in die Dresdner Straße. Auch hierbei entstand nur Sachschaden.

— Am Sonntag früh verunglückte bei der Bergabfahrt in den sogenannten Bergtannen zwischen Meßingen und Großbittmannsdorf ein 9-jähriges Mädchen, das mit ihrer Mutter Verwandte besuchen wollte, durch Sturz vom Rade. Das Kind erlitt sehr erhebliche Gesichtsverletzungen, die ärztliche Hilfe notwendig machten. Ein an der Unfallstelle vorbeifahrender Autofahrer wurde daraufhin angehalten und gebeten die Verunglückte zum nächsten Arzt mitzunehmen. Dieser lehnte jedoch die Bitte mit dem Bemerkten ab, „Sein Wagen sei noch neu und er würde dadurch höchstens beschmutzt“ und fuhr weiter. Schade, daß man die Nummer des Wagens nicht aufschrieb, denn ein derartiges gemeines Verhalten eines Kraftwagenfahrers hätte bestimmt eine ordentliche Strafe verdient.

Autobusfahrt der hiesigen Kriegerkameradschaft.

— Am vergangenen Sonntag führte die hiesige Kriegerkameradschaft ihre alljährliche Sommerfahrt durch. Diesmal war als Reisezweck der Sudetengau und besonders die Schöberlinie gewählt. Mit militärischer Pünktlichkeit setzte sich die aus 3 Autobussen bestehende Wagenkolonne in Richtung Radeberg in Marsch. Ueber Stolpen und Neustadt ging die Fahrt ins Sudetenland. Im Altreich wurde noch eine Frühstückspause eingelegt und zwar war dafür von der Reiseleitung der herrlich gelegene Unger-Berg gewählt worden. Am Fuße des Berges mußten die Wagen verlassen werden, doch regte der kurze Anstieg nur in willkommener Weise den Appetit an. Wie die hungrigen Wölfe stürmte man in dem Lokal die gedeckte Kaffeetafel. Nach dem Frühstück wurde die alte Reichsgrenze bei Schludena überschritten. In flotter Fahrt — beeindruckt durch das schöne landschaftliche Panorama — welches ganz unterschiedlich von dem unserer engeren Heimat ist, erreichten wir die Stadt Rumburg. Trotzdem die Uhr auf dem Marktplatz erst 11,30 zeigte, war schon wieder großer Appetit vorhanden, nicht zu vergessen auch der Drang nach dem guten böhmischen Bier. Alles versammelte sich im Großgasthof „Zum Hirschen“ zur Einnahme des ausgezeichneten und reichlichen Mittagmahles. 12,30 schloß sich eine Stadtbefichtigung an. Die Absicht um 13 Uhr weiterzufahren, wurde aber vereitelt, die Kameradenfrauen hatten infolge ihrer feinen Bitterung die Sahnerollen und Schokoladenschüsseln erspäht. Im Handumdrehen war die gesamte Kriegerkameradschaft „in Deckung gegangen“, es war von ihr gar nichts mehr zu sehen. Sie hatte in den umliegenden Konditoreien Quartier bezogen um den süßen Genüssen zu fröhnen. Für 13,30 war endgültig die Weiterfahrt zur Schöberlinie angesetzt und nachdem schließlich auch ein permittierter Hut zur Stelle war, verließen die Wagen Rumburg. Die Schöberlinie zeigte uns in welcher raffinierten Weise die Anlage und Stellung der Panzer vorgenommen worden ist. Interessant zu sehen waren auch die hoch oben in den Bäumen befestigten und hervorragend getarnten MG-Nester, welchen die Aufgabe zugehört war, die Staatsstraße unter Kreuzfeuer zu nehmen. So interessant die Befestigungsanlagen auch für den einzelnen gedienten Soldaten waren, so schön ist es doch, daß wir sie dank der genialen Politik unseres Führers ohne einen Schuß in die Hände bekamen. Weiter über Radeberg durch herrliche Täler und über Berge erreichten wir die Stadt Gaitz. Während eines kurzen Aufenthaltes

wurde das sehr interessante Glasmuseum des Verbandes der Glas- und Keramikarbeiter in Gaitz besichtigt. Von hier ging es zur Kaffeepause nach der Rühlberg-Baube in Parken, herrlich auf einem Berge gelegen. In der vorzüglich eingerichteten Glasveranda war bereits wieder für die Kameradschaft gedeckt und in kurzer Zeit waren alle mit Kaffee und gutschmeckenden Kuchen versorgt. Das Wetter gestattete den Teilnehmern von hier aus einen herrlichen Blick in die Ferne. Es war unglaublich schön von dieser Höhe aus die Ausläufer des Ries- und Riesengebirges zu sehen. Auf der Weiterfahrt berührten wir den berühmten Basalt-Felsen (Herren-Felsen genannt), dieses einzigartige schöne Gestein was es in ganz Europa nur noch einmal in dieser Art gibt. Wie die Orgelpfeifen nebeneinander streben die Obeliskten, einer mit den anderen ver wachsen, fergengerade in die Höhe. Ueber Böhm.-Rommig ging die Reise weiter nach Teichow-Bodenbach, hier wurde eine halbstündige Pause zur beliebigen Verwendung eingelegt. Weiter ging es dann über die Elbbrücke und erreichte bald heimatische Gefilde. Durch reizvolle Biele-Tal ging die Fahrt über Rosenthal, Schneberg und landeten in Lohmen. Im „Erberich“ wurde als Schluß und Krönung des reichlich interessanten Reisetages ein Täschchen im „Homengrotten-saal“ veranstaltet. Eine hervorragende Tanzkapelle veranstaltete sogar die älteren Kameraden das Tanzbein zu schwingen, obwohl eine gewisse Ermüdung vorhanden war. Nach etwa einer Stunde wurde die Heimfahrt angetreten und um 23 Uhr die Heimat erreicht. Abschließend kann man nur sagen, daß diese Fahrt in jeder Beziehung als wohlgeplannte bezeichnet werden kann, die alle Teilnehmer voll und ganz befriedigte.

Scheune und Wohnhaus niedergebrannt

In Gräna bei Chemnitz drach in der Scheune der Bäuerin Klara Gläser ein Brand aus. Das Feuer griff auf das Wohnhaus mit angrenzender Stallung und ein Seitengebäude über. Trotz tatkraftigen Eingreifens der Feuerwehr konnte nur das Seitengebäude gerettet werden, während Scheune, Wohnhaus und Stallung vernichtet wurden. Dabei fielen den Klammern Stroh, Heu, landwirtschaftliche Maschinen, Hausgerät und Viehfutter zum Opfer. Es wird vorläufige Brandursache vermutet.

Leibestragödie in Werdau

Vor etwa einem Vierteljahr hatte in Werdau ein 19-jähriges Mädchen einen 23-jährigen Mann kennengelernt. Das Mädchen wollte, als es erfuhr, daß der Mann geschieden war und auch der Vater eines Kindes ist, die Verbindung lösen, womit der Mann nicht einverstanden war, so daß es zu Auseinandersetzungen kam. Auf einem Spaziergang verließ der Mann im Verlauf eines Streits dem Mädchen mehrere Reizergüsse in den Rücken, die aber nicht gefährlich waren. Am nächsten Tag suchte der Liebhaber das Mädchen in der Wohnung auf und machte bei dieser Gelegenheit erneut von seinem Messer Gebrauch. Er rannte dem Mädchen in die Arme, die Brust, den Leib und den Rücken. Dem Mädchen gelang es, die von dem Keil verlassene Wohnungstür zu öffnen, auf die Straße zu flüchten und um Hilfe zu schreien. Der Messerheld folgte dem Mädchen, konnte aber von der sofort benachrichtigten Polizei an der Ecke Schiller- und Katharinenstraße ertwischt werden, wo er sich selbst mehrere Messerhiebe in die Herzgegend beibrachte. Der Mann und das Mädchen wurden ins Krankenhaus transportiert. Nach dem bisherigen Stand soll für beide keine Lebensgefahr bestehen.

Radtler Mann haut mit dem Stöß

Auf dem Bettinggrundweg in Freital wurden zwei Spaziergänger von einem völlig unbekleideten Mann ohne ersichtlichen Grund angegriffen und mit einem starken Spazierstock derart geschlagen und so schwer verletzt, daß ihre Überführung ins Freitaler Krankenhaus erforderlich war. Einige Männer, die aus einem in der Nähe befindlichen Metallfabrik-Schießstand zu Hilfe eilten, wurden in gleicher Weise angegriffen. Im Verlaufe der Abwehr- und Hilfeleistung gab einer der Metallfabrik-Arbeiter auf den Angreifer einige Schüsse ab, worauf dieser die Flucht ergriff. Von einem Geleiteten der Wehrmacht wurde der Flüchtige gefasst und der Polizei übergeben. Der Festgenommene mußte wegen der erlittenen Körperverletzungen ebenfalls ins Krankenhaus Freital eingeliefert werden. — Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Es ist anzunehmen, daß der Angreifer in Abwehrwirkung — hervorgerufen durch übermäßige Sonneneinstrahlung der letzten Tage — gehandelt hat.

Verreist!

Ohrenarzt Dr. Sprenger
Weixdorf.

Spiel u. Sport Fußball

Jahn 1. — Reichsbahn Dresden 4:3 (2:0)

Herrlich wenig hatten sich zu diesem Treffen eingefunden. Die aber gekommen waren sahen einen raffigen Kampf. Der Spielverlauf sah die Gäste am Anfang in Front, ein Scharfschuß traf aber nur die Latte. Ein vom Verteidiger verursachter Eismeter wird von Richter zum 1. Tor für Jahn verwandelt. Jahn kommt mehr auf und kurz vor Halbzeit kann Seidmacher am herausstühenden Torwart vorbei zum 2. Tor einschleusen. Nach der Pause war Jahn häufig im Strafraum der Dresdner, doch auch Strauß mußte paar Mal eingreifen. Rlog mußte geschickt einen Fehler der Verteidigung aus und schoß aus 4 Meter Entfernung unhaltbar ein. Jahn steigerte das Tempo und Rlog konnte eine Vorlage von Boden aus der Luft zum 4. Treffer verwandeln. Ein Eismeter brachte den Gästen den ersten Erfolg und 10 Min. vor Schluß kam Reichsbahn noch zu zwei weiteren Toren, da die bisher ausgezeichnete Jahnverteidigung unsicher geworden war. Im ganzen war dieses Spiel ein schöner Erfolg für die Jahn's.

Jahn 2. — Reichsbahn 2. 1:4 (0:1)

Hier traf die Kelerve auf eine bessere Elf.

Jahn Jgd. — Reichsbahn Jgd. 1:4 (1:1)

Bis zur Pause konnte sich der Nachwuchs halten, mußte aber dann der besseren körperlichen Verfassung der Reichsbahn-Jugend weichen.

Dresden. Dieb gefaßt. Seit Februar d. J. wurden im Dresdner Stadtgebiet zahlreiche Schaufäden erbrochen und daraus Schmudsfäden, Photoapparate, Ferngläser, Kleidungsstücke und anderes mehr gestohlen. Als Täter wurde jetzt von der Kriminalpolizei ein in Dresden wohnhafter 34 Jahre alter Mann ermittelt und festgenommen. Bislang wurden ihm 21 derartige Einbrüche nachgewiesen. Im Zusammenhang hiermit wurde auch die Geliebte des Diebes, eine 33-jährige Frau aus Dresden, wegen Hehlerei verhaftet.

Weinböhl. Nichtsicht der Frontkämpfersiedlung. In feierlicher Weise wurde auf dem landschaftlich reizvoll gelegenen Gelände vor Schloß Rabenstein das Nichtsicht für die 32 Siedlerfamilien umfassende Frontkämpfersiedlung Weinböhl eingeweiht. Hierbei nahm Gauamtsleiter Handge nach altem Brauch den Einschlag des letzten Nagels in das Gebälk vor.

Freital. Kind tödlich verbrüht. Im Rittergut Freital-Burg hatte eine Gutsbesitzerin beim Reinigen von Milchkannen ein Gefäß mit heißem Wasser kurze Zeit unbeaufsichtigt stehen lassen. Als sie zurückkehrte, sah sie, wie das zweijährige Mädchen des Obermeisters gelauten kam, gegen das Gefäß stieß, das umstürzte, wobei sich das Wasser über das bedauernswerte Kind ergoß. Obwohl das Mädchen sofort ins Krankenhaus eingeliefert wurde, konnte es nicht am Leben erhalten bleiben.

Plauen. Hauptamtsleiter Selzner im Vogtland. In Plauen, der alten Hochburg der NSDAP sprach auf der Schlußtagung der Kreisabteilungsvergattung der NSDAP Hauptamtsleiter Claus Selzner. In seiner, von zündendem Idealismus getragenen Rede unterstrich Selzner, daß der Jude nach der Parole „Töte und herrsche“ gehandelt habe, der Nationalsozialist aber sich zu dem Wort „Eine und süß“ betenne.

Ringenthal. Kind tödlich überfahren. Auf der Adolf-Hilfer-Straße wurde der dreijährige Junge des Fleischermeisters Alfred Körner von einem Radfahrer angefahren und so schwer verletzt, daß das Kind nach der Einlieferung in eine Klinik starb. Das Kind hatte auf der Straße einen Rinderstallwagen geschoben. Der Radfahrer wollte am dem Kind vorbeifahren, als es plötzlich nach dem Bürgersteig einbog und vom Rad erfaßt wurde.

Reichenbach i. V. Tod im Dienst. Auf Bahnhof Reichenbach, Oberer Bahnhof, wurde der 49 Jahre alte Ausschiffswachwarter Albert Gündel aus Unterharmersdorf, als er im Begriff war, die Weiche umzulegen, von einem ausfahrenden Güterzug erfaßt und zur Seite geschleudert. Der Verunglückte starb wenige Stunden später im Krankenhaus.

Leipzig. In der Badewanne ertrunken. Ein zweijähriger Junge kurzte in einem Gartenerker, während die Mutter für kurze Zeit eingeklinkt war, in eine mit Wasser gefüllte Badewanne und ertrank.

Heidenau. Mit dem Entleind in den Tod. Am Tage nach dem Tod ihrer Tochter hat sich eine 45-jährige Witwe mit Leuchtgas vergiftet. Dabei hat sie das zweijährige Kind ihrer Tochter mit in den Tod genommen.

Bauhen. Kind im Teich ertrunken. In Plauen wurde das zweieinhalb Jahre alte Söhnchen der Familie Dürrlich, das bei der Großmutter wohnte, in einem in der Nähe des Wohnhauses der Großmutter befindlichen Teich ertrunken. Obwohl andere Kinder das Unglück bemerkt hatten, unterließen sie jedoch unverschämterweise jede Verhinderung, so daß der Kleine erst nach stundenlangem Suchen abgeholt werden konnte.

Lommatzsch. Brand mit vier gelochten. In der Nähe von Lommatzsch geriet plötzlich ein Bromerlastkraftwagen in Brand. Der Fahrer mußte sich schnell zu helfen, indem er vier zum Löschen benutzte. Als die Feuerwehr eintraf, war bereits jede Gefahr beseitigt.

Lungewau. Brennspiritus geronnen. Eine in den vier Jahren lebende Frau hatte aus Versehen Brennspiritus getrunken. Mit schweren inneren Verletzungen wurde sie in ein Chemnitz Krankenhaus gebracht.

Niefa. 50 Jahre Feldartillerie-Regiment. Niefa, 50 Jahre Feldartillerie-Regiment. Niefa, 50 Jahre Feldartillerie-Regiment. Niefa, 50 Jahre Feldartillerie-Regiment.

Annaberg. 100.000 auf der Annaberger Röh. Das größte Volksfest des Erzgebirges, die Annaberger Röh, die auf über 400-jährige Tradition zurückzuführen kann, wurde am Sonntag nach alter Gepflogenheit mit Pölschschüssen und dem Hochziehen des Rätvogels eröffnet. Erster Bürgermeister Diebe hielt die angekündigten Worte aus und fern herzlich willkommen, unter ihnen auch die zu Tausenden erschienenen Volksgenossen aus dem Sudetengau. Auch in diesem Jahr werden eine Reihe von großen Sonderveranstaltungen durchgeführt, so am Montag ein Tag der Turner und Sportler und am Mittwoch ein Tag der Jugend. Die Zahl der Art-Besucher am Eröffnungstag wird auf rund 100.000 geschätzt.

Zwickau. Vorbildliche NSDAP-Lehrstätte. Opferbereitschaft der Männer und der Hilfe von Frauen des Korpsverbandes der NSDAP-Standort Zwickau eine vorbildliche Lehrstätte, die in Gegenwart des Führers der Rotorgruppe Sachsen, Obergruppenführer Lein, durch den Führer der Rotorgruppe Ost, Obergruppenführer Ostermann, ihre Weihe erhielt.

Zwickau. Kreis-Appell der NSDAP. Die seitlich geschmückte Berg- und Kreisstadt Zwickau begann am Wochenende unter freudiger Anteilnahme der Einwohnererschaft den Kreis-Appell der NSDAP, in dessen Mittelpunkt der Appell von 21.000 Aktivisten des Kreises in Anwesenheit von Gauleiter Rutschmann stand.

Leisnig. Doppelter Unfall. In der Straße östlich der Muldenbiegung wurde ein achtjähriger Junge, der unvorschriftsmäßig mit dem Fahrrad auf den Hauptweg eingebogen war, von einem Lastwagen angefahren. Der Junge erlitt eine nicht unbedeutende Fleischwunde an der Wade. Während sich der Fahrer des Lastwagens um den Knaben bemühte, kam ein Motorradfahrer heran und fuhr auf den Lastwagen von hinten auf. Der Motorradfahrer erlitt eine Darmverletzung und mußte im Bezirkskrankenhaus einer Operation unterzogen werden.

Ceisnig i. Erzg. Todesopfer eines fahrlässigen Unfalls. Dem Rangiermeister Hermann aus Hohndorf war auf Bahnhof Ceisnig das rechte Bein abgefahren worden. Der Verunglückte ist im Krankenhaus gestorben.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 12. Juni 1939 unsere liebe herzensgute Mutter, Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter, Frau

Christiane Wilhelmine Hauptmann
geb. Zampe
im Alter von 82 Jahren.

Ottendorf-Okrilla, am 12. Juni 1939.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze an
die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. Juni, nachm. halb 5 Uhr vom Trauerhause, Mühlstraße 17, aus statt.

Danksagung.

Für die überaus herzliche Anteilnahme und das ehrende Geleit beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Frau Auguste Hofmann geb. Wolf
sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Ottendorf-Okrilla, den 12. Juni 1939.

Rudolf Hofmann u. Kinder.

**Stellmacher,
Tischler, Klempner
gesucht.
Stein's Erben
Weixdorf.**

Kaninchenfall

mit 14 Kaninchen sofort zu
verkauft.
Hermesdorf, Weinbergstr. 33, I